

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Sagen aus der Lausitz**

**Kratzer, A.**

**Leipzig, 1928**

9. Martin Pumphut.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905**

## 9. Martin Pumphut.

Martin Pumphut, der im Vogtlande, im Erzgebirge und im Meißnischen bekannt ist, spielt auch in der Lausitz eine große Rolle. Man erzählt von ihm, daß er gleich nach seiner Geburt, die nach der Müllersprache Anno Tobak in dem Dörfchen Spohla bei Hoyerswerda stattfand, auf räthelhafte Art aus seiner Wiege verschwunden sei, und an seiner Stelle habe eine riesige Ringelnatter gelegen. Als seine verzweifelten Eltern nach ihm gesucht hätten, sei er plötzlich von selbst frisch und gesund wiedergekommen. Als er sechs Jahre alt war, zog eine Zigeunerhorde durch das Dorf, und ein Zigeuner sagte ihm, er werde weit in der Welt herumkommen.

Der Knabe wuchs nun heran, lernte außer seiner Muttersprache, dem Wendischen, auch Deutsch, und zeichnete sich vor anderen Knaben seines Alters durch Schlaueit und Neigung zu lustigen Streichen aus. Nachts, wenn er schlief, will man sonderbare Gestalten über seinem Haupte schweben gesehen haben, und wenn er bei Nachtzeit ausging, wollen viele ein Flämmchen in Regelfgestalt vor und hinter ihm bemerkt haben. In gereiften Jahren erlernte er das Müllerhandwerk, trat seine Wanderzeit an, wo man ihm wegen seines hohen, spitzen, breitgerandeten Hutes den Spitznamen Pumphut beilegte. Allein von wem und wo er seine Teufelskünste gelernt, davon schweigt die Geschichte.

Pumphut ging als Müllerbursche dem Wasser nach von Mühle zu Mühle. Wo es ihm gefallen mochte, da blieb er, und für ein Glas Branntwein und ein Stück Brot machte er zur Ergözung der Müllersleute und ihrer Nachbarn viel lose Schwänke und spaßige Dinge. Wo man ihn gut aufnahm, da ging er mit zufriedener Miene fort; wo sie ihm aber schlechte Kost vorsetzten oder ihn gar hungrig gehen ließen, da spielte er oft den Leuten arg mit.

In der Burkhardsmühle waren alle Müller der Umgegend versammelt mit ihren Weibern und schönen Töchtern, und es ging lustig darinnen zu. Die Fiedel und der Dudelsack durften dabei nicht fehlen, und die Müllerin hatte schon manche geleerte Flasche hinausgetragen. „Halt,“ dachte der Pumphut, der zufällig vorbeisritt, „da gibt es einen Schmaus, das ist so etwas für dich!“ Er trat, ohne viele Worte zu machen, in die volle Gaststube und setzte sich in einen Winkel. Der Knabe, der den Schenken machte, urtheilte dem Aussehen nach, es sei ein feiernder Mühlbursche, und trug ihm einen ordinären Schnaps und ein Stück trocknes Brot hin. „Da, Alter, könnt Ihr Euch einmal etwas zugute tun,“ sagte der Knabe. Aber das erzürnte den Pumphut im innersten Herzen, daß er sich so getäuscht hatte, und er schwur bei sich, dem Müller einen losen Streich zu spielen. „So wahr ich Pumphut heiße,“ murmelte er vor sich hin. Und er tat's. Beim Weggehen fragte er den Jungen, was denn das Fest eigentlich bedeute. „Es soll das Rad gehoben werden,“ gab dieser zur Antwort. Pumphut schlich sich mit schelmischen Blicken durch das Pfortchen, machte am Rade seinen Hofuspokus und trollte sich lustig von dannen.

Nachdem die Gäste in der Mühle sich tüchtig satt gegessen und getrunken hatten, schickten sie sich an zum Radhub. Sie hatten alles vorher richtig abgezirkelt und abgemessen und glaubten bald damit im reinen zu sein, aber o Wunder! die Welle war jetzt nicht weniger als eine halbe Elle zu kurz. Alles stand im ersten Augenblick stumm vor Schreck, bis der Müller in ein lautes Geschrei ausbrach und sich die Haare raufte. „Es paßte vorher wie angegossen,“ rief einer, „Zum Teufel!“ ein anderer. Endlich ließ sich eine Stimme vernehmen: „Das ist gewiß ein Streich von Pumphut.“ Und nun

fielen allen die Schuppen von den Augen. Der Mühlbursche im Winkel war kein anderer als der Schwarzkünstler selber gewesen. „Lauft ihm nach, lauft ihm nach!“ schrie alles, und es dauerte gar nicht lange, da fanden sie ihn am Bache sitzen. Er wußte wohl, was sie wollten, und folgte zunächst ihrer Einladung zum Schmause. Als er sich vor aller Augen tüchtig satt gegessen hatte, klagte man ihm den Unfall und ließ die Frage mit unterlaufen, ob dem nicht abzuhelpfen sei. „Da müßte der Kuckuck drinsitzen; schenk noch einen ein, Junge!“ sprach Pumphut. Darauf ging er mit hinaus, sah mit schelmischem Gesicht die verkürzte Welle, klopfte hinten und vorne mit dem Hütchen daran, und als man das Rad zum zweitenmal hob, da paßte die Welle so prächtig wie vorher. Die Müllersleute aber gaben dem Pumphut, so oft er später kam, Butter zum Brot und bessern Brantwein als beim Radhub.

